

Sorge um die Auslese.

Von *Otto Cohausz S. J.*

Es war ein trübes Bild, das der Prophet Isaias einst von seinem Volke entwarf: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz siech. Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Heiles an ihm, Wunden und Quetschungen und schwellende Beulen, nicht verbunden, nicht mit Heilmitteln versorgt noch mit Öl gelindert. Euer Land ist verödet, eure Städte sind niedergebrannt, eure Fluren verzehren Fremde vor euern Augen, und sie sind verödet wie durch feindliche Verheerung. Und die Tochter Sion steht verlassen wie eine Hütte im Weinberg, wie eine Nachthütte im Gurkenfelde und wie eine Stadt, die verheert ist“ (Is 1, 5—8). Doch in die dunkle Nacht leuchtet noch ein Lichtblick: „Hätte der Herr der Heerscharen uns nicht einen Samen übriggelassen, so wären wir wie Sodoma geworden, und Gomorrha würden wir gleichen“ (Is 1, 9). Noch blieb Israel ein Rest von Männern und Frauen, die vom allgemeinen Verderben sich fernhielten und als Zukunftssamen ein neues Israel versprachen. Dieser kleine Rest kehrt öfters bei den Propheten wieder, und die Hoffnung betrog sie nicht; denn aus diesem kleinen Rest erwuchs ein neuer Baum. Dieser Überrest von Getreuen muß, da die Massen versagten und in die Niederungen abwanderten, auch unsere Hoffnung sein. Und dieser zukunftsverheißende Rest, er ist auch bei uns vorhanden. Noch immer begegnen uns Männer und Frauen,

die ihr Knie nicht vor dem Baal der Zeitgötzen beugen, die an Christi Person, Reich und Grundsätzen unentwegt festhalten, die noch gewillt sind, mit dem Einsatz aller Kräfte der Flut der Entchristlichung einen Damm entgegenzusetzen, entschlossen, Christi Banner hoch zu tragen und es wieder als Panier für alle Völker in der Welt aufzurichten. Und solch überzeugte, im Glauben festgewurzelte und für den Glauben tatbereite Seelen finden sich in allen Ständen. Arbeiter begegnen uns dort, Beamte, Akademiker, Männer und Frauen des Unterrichts, der Kunst, der Feder, der Presse, von der aufstrebenden Jugend nicht zu reden. Ihre Zahl ist größer, als wir oft denken. Welchen Widerhall fand doch allenthalben das von hoher Warte aus in die Welt gerufene Wort: Katholische Aktion! Wie viele gibt es zudem, die nicht nur am Christentum festhalten und es zu retten, sondern auch es in seiner ganzen Tiefe auszuwerten geneigt sind! Wieviel Streben nach christlicher Vertiefung und Vollkommenheit macht sich bemerkbar! Überall suchen verlangende Seelen nach Licht, Seelengröße und Erfülltwerden mit dem Göttlichen. Überall regt sich neben viel religiöser Verflachung doch auch Hunger und Durst nach mehr Gerechtigkeit, religiösem Besitz und Großtaten vor Gott. Und auch von manchen, die dem Zeitgeist in die Netze liefen, kann man sagen, daß in den Tiefen ihrer Seele doch noch wie beim verlorenen Sohne ein religiöser Kern steckt, ein verborgenes Weh nach dem Vaterhause seufzt, und daß es oft nur einer gnadenvollen Anregung bedarf, sie wieder zurückzuführen.

Dieser Rest nun ist unsere Zuversicht für die Zukunft. „Der Baum hat Hoffnung; ist er abgehauen, so grünt er wieder auf und seine Zweige treiben nach. Altert gleich in der Erde seine Wurzel, und ist in dem Staube sein Stamm abgestorben, so schlägt er doch bei dem Dufte des Wassers wieder aus und treibt Blätter, so wie damals, als er gepflanzt ward“ (Job 14, 7—9). Dieser Rest sei darum aber auch der besondere Gegenstand unserer Gärtner- und Hirtensorge! Gewiß ist es auch unsere

Pflicht, den Abständigen und nach draußen Abgewanderten nachzugehen, aber vergessen wir darob die Treugebliebenen und Eifrigen oder wenigstens noch an der Kirche Hängenden nicht! Sind doch gerade die Treuen der edelste Teil der Kirche Christi und haben sie durch ihren guten Willen und ihre Unerschütterlichkeit unsere besondere Obsorge verdient. Sie sind zudem veranlagt, nicht nur einige, sondern sechzig- und hundertfältige Frucht zu bringen, zu hoher Vollkommenheit, ja manche von ihnen vielleicht zur höchsten Heiligkeit emporzusteigen. Sie sind die Lieblinge Gottes, von ihm oft mit hohen Gnaden bedacht. Sie auch gereichen Gott mehr zur Ehre und unserer Kirche und der Welt mehr zum Nutzen als ungezählte laue Christen. Meint doch die heilige Theresia, daß eine einzige vollkommene Seele Gott mehr verherrlicht und mehr Segen auf die Menschheit herabrufe als hundert andere.

Und doch, ist es nicht wahr, daß sie in der Seelsorge oft kümmerlich bedacht werden? Daß zumeist die Hauptkraft auf die an der Peripherie Stehenden, auf die Rückgewinnung der „Modernen“ verwandt wird, die eifrige Pflege und Betreuung der Kirchentreuen und besonders der nach christlicher Vertiefung und Vervollkommnung Strebenden dagegen oft in den Hintergrund tritt? „Die meisten Predigten, die ich gehört habe,“ sprach vor kurzem eine hochgestellte Persönlichkeit, „waren gar nicht für die in der Kirche Anwesenden, sondern für ‚Moderne‘ berechnet, die nie zur Kirche kommen. Wer heute noch regelmäßig zur Kirche geht, der will nicht mit den Zweifeln und Problemen der gottabgewandten ‚Modernen‘ unterhalten werden; der sucht vielmehr Brot für seine Seele, das Wort Gottes, Nutzbarmachung unseres Glaubens für das Leben, nähere Hinführung zu Gott.“

Was hier von der Predigt, gewiß zu allgemein, aber doch nicht ganz mit Unrecht, gesagt wurde, gilt auch von andern Veranstaltungen. Zu viele von ihnen sind einzig oder doch vorwiegend darauf eingestellt, nur die Schwankenden zu halten oder die vom Christentum Abgefallenen

zurückzugewinnen. Dementsprechend die Wahl der Thematata, die Problemstellungen, die angewandten Mittel! Fern liegt es mir durchaus, dagegen Front zu machen. Wie ich in früheren Aufsätzen gezeigt habe, ist es durchaus unsere Pflicht, den verlorenen Schafen des Hauses Israel nachzugehen und auch den „Modernen“ Brücken zur Rückkehr ins Vaterhaus zu bauen; warnen möchte ich nur, daß man das nicht zu einseitig betreibt, sein apostolisches Wirken nicht ganz darauf einstellt und die andern mit ihren Nöten und Seelenwünschen dabei vergißt. Nicht so handelte Christus. Wie kein anderer suchte er zu retten, was verloren war, und wandte er sich darum an alle; da aber zu vielen seine Lehre als zu hart nicht behagte, ließ er schließlich die halsstarrige Masse ihre Wege gehen und sprach: „Der Stein, den die Bauleute weggeworfen haben, der ist zum Eckstein geworden . . . Darum sage ich euch, das Reich Gottes wird euch genommen und einem Volke gegeben werden, das rechte Früchte hervorbringt“ (Mt 21, 42. 43). Seine Hauptmühe widmete er nun den Aposteln, Jüngern und Jüngerinnen, dem „kleinen Rest“. Den erzog er, festigte er, durchglühte er, und durch ihn eroberte er die Welt. Daß wir also uns derer, die noch gläubig und guten Willens sind, in besonderer Weise annehmen, daß wir sie ganz festigen, vervollkommen und mit apostolischem Feuer erfüllen, das sei unsere erste Sorge! Damit gewinnen wir dann auch jenen Grundstock von Laienhelfern, wie die „Katholische Aktion“ es fordert.

* * *

Nun fragt es sich aber, wie das zu geschehen habe? Lernen wir da von den großen Reformern und Restauratoren aus der Kirchengeschichte! Auf einige wies ich bereits früher hin; anderes möchte ich ergänzen. Scheeben schenkte uns neuerdings ein herrliches Buch über Dominikus, das uns den Heiligen stellenweise in einem ganz neuen Lichte, als einen auch für unsere Zeit recht modernen Heiligen erscheinen läßt. Dominikus reformierte seine

Zeit vornehmlich durch Selbstheiligung, Pflege des echten Geistes Christi, durch gründliche Belehrung im Glauben und Wiederbelebung des Gebetslebens. Von einem zweiten Reformator, dem heiligen Ignatius von Loyola, sagt einer seiner besten neuen Lebensbeschreiber: „Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war in dem ganzen christlichen Volke nichts so allgemein und so häufig zu finden, als der Wunsch nach einer christlichen Kirchenreform. Allgemein beklagte man die schreckliche Lockerung der Sitten, zu welcher die Kirche herabgesunken war. In wissenschaftlichen Erörterungen, in Geschichten, die von Mund zu Mund gingen, in moralischen Abhandlungen, in beißenden Satiren, kurz, in allen möglichen literarischen Formen geißelte man die Laster der damaligen Gesellschaft und schrie laut nach einem Heilmittel. Jedoch inmitten dieses allgemeinen Wunsches gab es sehr wenig Leute, die sich wirklich ernst beleißigten, mit der Reform der Sitten bei sich selbst anzufangen. Einer von diesen Wenigen war unser Heiliger. Ohne irgend eine wissenschaftliche Abhandlung zu schreiben, ohne irgend welche beißende Satiren, ohne irgend ein Schimpfwort gegen die herrschenden Laster arbeitete er, so viel er nur konnte, an ihrer Ausrottung und an der Wiederbelebung des Geistes Jesu Christi und der katholischen Kirche.“¹⁾

Die Mittel, die der Heilige anwandte, waren positiver Art. Er setzte sich nicht lang und breit intellektuell mit den Zeitirrtümern und Zeitsünden auseinander, befaßte sich also nicht damit, dem kranken Jahrhundert immer wieder sein Krankheitsbild vorzuzeichnen, sondern er holte aus dem Schatz der Kirche die Heilmittel hervor, die der Zeit, ohne viel davon zu reden, zur Gesundung dienen konnten. Er folgte hier ganz dem Beispiel des göttlichen Heilandes und der Apostel, die, in eine noch verworrenere Zeit als die unsere hineintretend, sich nicht mit wissenschaftlicher Bekämpfung der einzelnen falschen Götter und Religionen, auch nicht mit einer verstandesmäßigen Auseinandersetzung mit Platonismus, Epikuräis-

¹⁾ Astrain-Weber, Der hl. Ig. v. L., 1924, S. 124/5.

mus, Stoizismus u. s. w. befaßten, sondern einfach das Reich Gottes mit seinem Evangelium und seinen Gnadenkräften in die Welt setzten, so Heilung für alle Seelennöte boten und so auch alle, die guten Willens waren, gewannen und umwandelten. Sehen wir denn nicht auch, wie viele Sozialisten, Kommunisten und andere ähnlich handeln? Auf der „Pressa“ in Köln lief der sozialistische Film „Im Anfang war das Wort“. Darin wurde gezeigt, wie der Sozialismus allmählich wurde: anfangs nur ein Wort, eine Idee, in einem kleinen Blättchen dargelegt, abgelehnt, zum Schweigen verurteilt, dann wiederholt verbreitet, Tausende Millionen von Malen aufs neue gesagt, bis es sich in die Köpfe einhämmerte, immer weitere Kreise zog und dann schließlich die Throne stürzten und das Banner des Umsturzes auf Deutschlands Zinnen wehte. Nichts anderes also als einfache, immer wiederholte, mit Selbstverständlichkeit vorgetragene Einpackung der einen Idee und des einen Willens ohne viel Auseinandersetzung mit den Gegnern trotz aller Gegenangriffe — darin allein lag der Erfolg! Der Erfolg eines Irrtums! Sollte da die Wahrheit weniger beherzt auftreten? Erst allen Irrtümern Beachtung schenken, vor ihnen Verbeugungen machen, den Berechtigungsnachweis führen, auch auftreten zu dürfen und sich von ihnen gleichsam die Erlaubnis dazu zu erbitten? Müßten dann nicht die Massen bei solcher Zaghaftigkeit auf den Gedanken kommen, mit einer Religion, die so ängstlich jeden auch noch so kleinen Gegner beachtet und gegen ihn ihr ganzes Heeresaufgebot aufruft, sei es doch recht schlecht bestellt? Darum mehr einfaches, aber immer wiederholtes Hineinstellen unserer Religion in die Welt!

Im einzelnen unterscheidet der heilige Ignatius drei Klassen von Seelsorgsmitteln: Zunächst *göttliche*. Dazu rechnet er die Verdienste und die Kirche Christi mit allen ihren Gnadenmitteln. Ihm ist die Kirche das *corpus Christi mysticum*, die Vermittlerin seiner Gnaden. Darum seine Hochachtung vor der Kirche, seine Verteidigung ihrer Einrichtungen, sein innig an die Kirche angelehntes

Leben, seine so ernsten Mahnungen zum sentire cum ecclesia. Daher auch sein unermüdliches Bemühen, den Empfang der heiligen Sakramente zu heben. War er es doch, der, damals unerhört, sogar den wöchentlichen Empfang der heiligen Sakramente empfahl, weshalb die Lektion des Breviers als eines seiner größten Verdienste erwähnt: sacramentorum frequentia ab ipso incrementum accepit. Diese göttlichen Mittel setzt Ignatius an die Spitze, sind sie doch die von Gott in erster Linie verordneten, mit Gottes Gnade verbundenen, ex opere operato wirkenden, darum die zu allererst anzuwendenden. Er fußt hier ganz auf Christus, der da sagt: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, wird wie eine Rebe weggeworfen und verdorrt; man rafft sie auf und wirft sie ins Feuer, wo sie verbrennt“ (Jo 15, 5. 6). Ebenso auf Paulus, der mahnt: „Arma nostrae militiae non carnalia sunt, sed potentia Deo“ (2 Kor 10, 4). Warum? „Denn unser Kampf geht nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Mächte, gegen die Gewalten, gegen die Herrscher dieser finstern Welt, gegen die bösen Geister unter dem Himmel“ (Eph 6, 12). Vor Anwendung aller anderen Mittel gilt allen Christen also die Mahnung: „Legt die *Waffenrüstung Gottes* an, um den Ränken des Teufels widerstehen zu können“ (Eph 6, 11). Und wir haben die Aufgabe, sie dazu zu bewegen. Was nützt alles Problematisieren, Organisieren, Reden, alles äußere Wirken, sichert man sich nicht durch rege Anteilnahme am kirchlichen Leben und durch öfteren Empfang der heiligen Sakramente erst Gottes reiche Gnaden! Wie manche sehen wir, die nie müde werden, über religiöse Fragen zu diskutieren, religiöse Reformvorschläge zu machen, katholischer Kultur das Wort zu reden, und doch die tiefere innere Religiosität völlig vermissen lassen, ja, in ewigem Widerstreit mit dem christlichen Sittengesetz und dem echt kirchlichen Geist dahinleben! Kulturkatholizismus hat auch seine Berechtigung, aber zuerst einmal innerlich-religiöser Katholizis-

mus! Und darum in erster Linie zurück zu den göttlichen Mitteln! Sie sind „wahrhaft mächtig. Wir reißen damit Bollwerke nieder, zerstören Trugschlüsse und jede Burg, die sich wider die Erkenntnis Gottes erhebt, und nehmen jeden Gedanken gefangen, um ihn Christus gehorsam zu machen“ (2 Kor 10, 4. 5). Sie sind göttliche Mittel, von Gott gegeben, von Gott zur Ausbreitung und Vervollkommenung des Christentums auserwählt, von Gottes Macht unterstützt, also wirklich eine Waffenrüstung Gottes! Wie kurzsichtig wäre es, sie beiseite zu lassen und dafür sich nur auf klein-menschliche Waffen verlassen zu wollen! „Meine Brüder, seid stark im Herrn durch *seine mächtige Kraft*“ (Eph 6, 10)!

An die göttlichen schließt der heilige Ignatius dann die *übernatürlichen* Mittel an: Selbstheiligung, Gebet, Predigt, Exerzitien u. s. w. Da wir uns ganz auf übernatürlichem Boden befinden, und alle Kraft im religiösen Leben und Wirken letztlich aus Gott kommen muß, betont er so eindringlich die innere Verbindung mit Gott. Jeder macht soviel Fortschritte im religiösen Leben und erzielt soviel Erfolge im apostolischen Wirken, als er innerlich mit Gott verbunden ist. Daher des Heiligen so oft wiederholte Mahnung, sich des Gebetslebens, der gänzlichen Hingabe an Gott, der Zurückstellung des eigenen Ich, der reinsten Meinung und der größten Vertraulichkeit mit Gott zu befleißigen. Alle diese Gaben sind nach ihm weit höher zu bewerten als die natürlichen, wie Wissenschaft, Rhetorik, Organisationstalent und andere mehr. Sie sind es, die dem Ganzen erst die rechte Seele einhauchen, und die ist letztlich das Entscheidende. Die Erfahrung gibt ihm voll und ganz recht. Hatten denn nicht wahrhaft übernatürliche, in Gott lebende Männer und Frauen den meisten religiösen Erfolg? Und sehen wir das nicht auch heute noch?

Von dieser Überzeugung getragen, war es auch des Heiligen Sorge, nicht nur seine ersten Gefährten gründlich in die Gebetsschule zu nehmen, sondern auch alle, die ihm nahten, zu Männern und Frauen des Gebetes zu

machen. Wie viele Arten des Gebetes gibt er zu diesem Zweck in seinem Exerzitienbüchlein an! Und wie er selbst einer der begnadetsten Mystiker war,¹⁾ so zählte er zahlreiche Mystiker in seinen Reihen.

Ein weiteres übernatürliches Mittel zur Erneuerung der damaligen Welt sah er in der Wiederbelebung der *Predigt*. Er selbst predigte viel und regte auch seine Gefährten dazu an. Und was er wollte, war die eigentliche Predigt, die aus dem vollen Glauben schöpft, die nicht ausgeklügeltes Menschenwort, nicht Polemik gegen Außenstehende bringt, sondern Gottes Wort darbietet, erklärt, mit heiliger Glut vorträgt und die Folgerungen für das Leben daraus zieht. Da er selbst nur ein mangelhaftes Italienisch sprach, waren seine Zeitgenossen über die Wirkungen, die er hervorbrachte, um so mehr erstaunt, besonders über die tiefe Reue und Zerknirschung, mit der die Leute nach seinen Predigten zur Beicht kamen.

Belebung der Predigt, der eigentlichen Predigt, das dürfte auch für unsere Zeit eines der ersten Reformmittel sein. Alle anderen Reden kommen erst in zweiter, wenn nicht in fünfter Linie. Die eigentliche Predigt des Wortes Gottes hat Christus zur Ausbreitung seines Reiches gewählt und an sie seine besondere Gnade geknüpft. „Nam quia . . . non cognovit mundus per sapientiam Deum, placuit Deo, per stultitiam praedicationis salvos facere credentes“ (1 Kor 1, 21). Die Predigt sei aber eine eigentliche Predigt, eine Darbietung und Entwicklung des depositum fidei! Hin und wieder ist heute gewiß auch einmal eine Abwehr gegnerischer Angriffe und unchristlicher Zeitströmung auf der Kanzel notwendig; im ganzen aber bleibt die beste Abwehr tiefe und packende Darlegung unseres Glaubensinhaltes selbst. Wer vom Glauben selbst durchdrungen, tief in ihn eingeführt ist und seine Segnungen verkostet hat, der wird wenig Lust verspüren, auf gegnerische Angriffe zu hören, oder wenn er sie anhören muß, sie bald abzuwehren wissen. Der Glaube ist ihm ein

¹⁾ Feder, Tageb. d. hl. Ignatius. Kösel.

Schild, „alle feurigen Geschosse des Bösen auszulöschen“ (Eph 6, 16).

Dazu kommt aber noch etwas anderes. Auf dem Glauben baut Christus seine Religion auf, dem Glauben verheißt er seine Gnaden. Wird nun auf der Kanzel nur Menschenwort geboten, das Erkennen durch rein natürliche Beweise und Darlegungen zur Zustimmung gebracht, ist das dann noch Glaube, d. h. assensus propter auctoritatem Dei oder nicht vielmehr nur ein assensus propter evidentiam intrinsecam, also ein rein natürlicher Verstandesakt? Wohl soll man besonders in heutiger Zeit auch die rationes nicht ganz verschmähen, für manche bedeuten sie ja den ersten Weg zum Glauben oder doch Befestigung in demselben; aber sie bleiben doch nur Krücken, und nie dürfen sie den Glauben ersetzen! Fragen wir uns aber, ob wir nicht doch bisweilen zu viel in der verstandesmäßigen Begründung taten und mit einer rein natürlichen Zustimmung des Verstandes unserer Zuhörer zufrieden waren? Da hört man dann nach Predigten und Reden wohl das Wort: „Das habe ich nun eingesehen, jetzt glaube ich!“ Wie weit ist doch solche Einstellung vom Glauben entfernt! Gewöhnt man aber die Zuhörer an solche Art von Zustimmung, so folgt, daß diese erst alles bewiesen haben und einsehen wollen, daß also die eigentliche demütige Glaubenseinstellung unvermerkt verloren geht und der rationalen Selbstbehauptung Platz macht, eine Seelenhaltung, die, nach Christi Wort von dem Kindwerden, den Zugang zu höherem Licht und größerer Gnade vollständig verschließt. Daher rührt denn auch der Mangel an festem und mutigem Glauben, wo es sich um für uns undurchdringliche Geheimnisse der göttlichen Vorsehung und Gnadenführung handelt. Deshalb heißt es, die Zuhörer viel mehr auf die Unfehlbarkeit des Wortes Gottes hinweisen und sie erziehen, diesem ganz und mit vollem Vertrauen sich auszuliefern, ob es einleuchtend scheint oder nicht, daß sie sich zur Einstellung des königlichen Beamten bekennen, von dem der Evangelist sagt: „Der Mann glaubte dem Worte, das Jesus zu

ihm gesprochen hatte, und ging“ (Jo 4, 50). Aus allen diesen Beweggründen sagt der heilige Paulus: „Meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten der (menschlichen) Weisheit, sondern im Erweise von Geist und Kraft. Denn euer Glaube sollte sich nicht auf *Menschenweisheit* gründen, sondern auf *Gotteskraft*“ (1 Kor 2, 4. 5).

Aber auf die Predigt beschränkt sich der heilige Ignatius nicht. Wohl wissend, daß die Fundamente des religiösen Unterrichts viel früher gelegt werden müssen, begann er den *Religionsunterricht der Kinder* wieder mehr als je zu betonen. Er, der alte Ritter, sammelte nicht nur selbst die Kinder auf der Straße und erklärte ihnen den Katechismus,*sondern er führte solchen Unterricht auch als eine der Hauptbetätigungen in seinem Orden ein. Wie wichtig ist dieses Mittel gerade auch in unserer Zeit, da so viele Kinder völlig ohne religiöse Unterweisung aufwachsen und auch so manche katholische Kinder in dem verweltlichten Vaterhause kaum noch etwas von Religion hören oder doch wenigstens nie in ein warmes Leben aus dem Glauben eingeführt werden! Ob es nicht da am Platze wäre, auch bei uns durch hilfsbereite Laienkräfte Kinderzirkel zum Zweck religiöser Belehrung und Vertiefung zu gründen, wie es anderswo bereits geschah?

Ganz besonderen Erfolg zeitigte aber der heilige Ignatius mit seinen *Exerzitien*. Wie durch sie ganze Gegenden im Geiste erneuert, Sünder bekehrt, Laue eifrig, Glaube und Frömmigkeit gefestigt, die Sitten gebessert und zahllose Getreue zur Heiligkeit geführt wurden, ist bekannt.

So sehr nun aber auch unser Heiliger die göttlichen und übernatürlichen Mittel an die Spitze stellt, so reiht er ihnen doch noch eine letzte Gruppe „*natürlicher*“ Mittel an. Zu diesen rechnet er Wissenschaft, profane Erziehung, Organisation und ähnliches. Weit entfernt davon, wie andere alles „Weltliche“ schlecht zu finden, sieht er in Gott den auctor gratiae *et* naturae und stellt darum auch diese in vollem Umfang in den Dienst des Reiches Gottes.

Einmal aber bleibt er sich bewußt, daß sie erst an dritter Stelle kommen, und dann fordert er, daß sie nur in tantum in Anwendung gelangen, in quantum es dem religiösen Aufbau dient.

Alles in allem waren die Mittel des heiligen Ignatius durchaus positiver Art. In einer der traurigsten Zeiten hat er Staunenswertes zur Erneuerung des ganzen Glaubens- und Sittenlebens beigetragen, „und zwar geschah dies“, wie sein Lebensbeschreiber sagt, „alles so recht im Geiste der Demut und des Schweigens, ohne heftige und feurige Reden, ohne beißende und verletzende Satire, ohne scharfe Worte gegen irgend jemand, ja fast ohne Erwähnung der schweren Wunden, an denen die menschliche Gesellschaft damals krankte, und die der Heilige doch so genau kannte . . . Der heilige Ignatius war eben in allem nur der Mann der Tat, nicht der Worte, und in allen seinen Werken paarte sich, da sie von Gott beseelt waren, auf eine wunderbare Weise Kraft und Milde. Das ganze Verfahren unseres Heiligen in seinem Streben, die Welt zu heiligen, kann man auf folgende kurze Formel zurückführen: Viel Gebet, viel ruhige Überlegung, viel Geduld, viel, sehr viel Festigkeit und Beständigkeit!“¹⁾

* *

Greifen wir noch einen dritten Reformator heraus, der uns zeitlich näher liegt, als die beiden erwähnten, den heiligen Clemens Hofbauer. Zur Seelsorge nach St. Benno in Warschau berufen (1787), fand er die Stadt in der traurigsten politischen, religiösen und sittlichen Lage vor. Die erste Teilung Polens hatte stattgefunden, andere sollten noch folgen. Das Land war am Sterben, Warschau selbst bald von Russen, bald von Preußen belagert und besetzt. In den höheren Kreisen hatte sich vielfach französische Freigeisterei und Frivolität, in den unteren Schichten schrankenlose Unwissenheit und Unsittlichkeit bemerkbar gemacht. Sogar der Klerus war vielfach sittlich gesunken; zahlreiche Mönche gehörten dem Frei-

¹⁾ A. a. O. S. 140 f.

maurerorden an. Womit der Heilige sein Reformwerk begann, das war zunächst der Unterricht armer Kinder und sodann die Hebung des Gottesdienstes in seiner Kirche. Diesen suchte er aufs feierlichste zu gestalten, ihn durch Einführung neuer Andachten, religiöser Übungen und zahlreicher Novenen, heiliger Messen und Predigten neu zu beleben. Er schreibt selber: „An allen Sonn- und Feiertagen ist um 5 Uhr ein Unterricht für Dienstboten . . . Zu ihrer Bequemlichkeit wird auch das heilige Meßopfer dargebracht . . . An allen Tagen ist um 6 Uhr eine heilige Messe vor dem ausgesetzten hochwürdigsten Gute, wobei das Volk singt. Dann folgt eine Unterweisung des Volkes in polnischer Sprache . . . Um 8 Uhr ist an allen Tagen ein Amt mit Choralgesang, darauf eine polnische und nach deren Beendigung eine deutsche Predigt. Darauf kommt die Schuljugend in die Kirche, und es beginnt das feierliche musikalische Hochamt . . . Nachmittags: An Sonn- und Feiertagen ist um 2 Uhr Christenlehre für die Kinder. Um 3 Uhr singen die Bruderschaften die kleinen Tagzeiten der seligen Jungfrau Maria; um 4 Uhr deutsche Predigt, darauf feierliche musikalische Vesper, dann eine polnische Predigt, endlich die Besuchung des allerheiligsten Sakramentes und der seligen Jungfrau mit dem Volk nach der Norm des ehrwürdigen Dieners Gottes, Alfons von Liguori. An Wochentagen: Um 5 Uhr (nachmittags) ist an allen Tagen die deutsche Predigt, darauf Besuchung, die polnische Predigt, dann der Kreuzweg, Volkslieder zum Leiden Christi und zur Mutter Gottes. Endlich wird mit dem Volke die Gewissensforschung angestellt, man erweckt die göttlichen Tugenden, liest ihnen über den Heiligen, dessen Fest die Kirche am folgenden Tage begeht, einen kurzen Bericht seines Lebens mit passenden Anwendungen vor und betet die Lauretanische Litanei. Darauf wird das Volk entlassen und die Kirche geschlossen.“¹⁾

Damit aber war es dem Heiligen nicht genug. Vom Gotteshaus ging sein apostolischer Eifer in das brandende

¹⁾ J. Hofer C. Ss. R., Der hl. Cl. Hofbauer, 1923, S. 79.

Leben der Großstadt. Er sammelt arme Kinder zur Erziehung in besonderen Häusern; er errichtet Armen-schulen, tritt dem Dirnenwesen entgegen, sorgt für sittlichen Schutz der gefährdeten Mädchenwelt und für ihre Unterweisung in weltlicher Berufstätigkeit, für Vertrieb guter Bücher, die Presse, Neuherausgabe aszetischer Schriften, ruft sogar eine eigene Druckerei ins Leben.

Ganz besonders aber legt er Wert darauf, sich eine Garde von Laienaposteln heranzuziehen. Erprobte Personen beiderlei Geschlechts verband er zu einer Oblatenkongregation. Alle blieben in ihren Familienwohnungen, wurden vom Heiligen aber zu einem vollkommenen Leben angeleitet und verpflichtet, die Verteidigung der Kirche, des Glaubens, der Sittlichkeit gegen die verderbte Zeitströmung zu übernehmen. „Der Oblatenkongregation verdankte Hofbauer zum guten Teil die großen Erfolge seines pastoralen Wirkens. Bald waren in zahlreichen Familien der Stadt, in allen Gesellschaftskreisen ‚die Hofbauerianer‘ vertreten und arbeiteten in seinem Sinne dort weiter, wohin er selbst nicht reichen konnte.“¹⁾

Der Erfolg blieb nicht aus: Die Kommunionen stiegen in St. Benno von 2000 im Jahre 1788 auf 20.000 im Jahre 1796, auf 100.000 seit 1800, das Gotteshaus war stets überfüllt, Frömmigkeit und gute Sitte lebten wieder auf. „Mit drei Talern in der Tasche hatte er die im Staub begrabene Kirche übernommen — gemieden, verkannt und angefeindet von der Bevölkerung; und nach wenigen Jahren war St. Benno zur Perle unter den Kirchen Warschaus geworden, zum Herde einer religiösen Bewegung, wie sie in jener Zeit wohl einzig dastehen dürfte.“²⁾ Manchen könnte sein Eifer, besonders in den Gottesdiensten, als Übereifer erscheinen, aber damals lag in Warschau alles darnieder; und Hofbauer ging von dem Grundsatz aus, daß außergewöhnlicher Tiefstand auch außergewöhnliche Mittel verlange. Und sein Ziel war nicht nur, bloß Verlorene eben zurückzugewinnen, sondern alle

¹⁾ A. a. O. S. 87/88.

²⁾ A. a. O. S. 88.

mit glühendem Eifer zu erfüllen und hauptsächlich die Gutgewillten zur christlichen Vollkommenheit zu führen. Seine Mittel waren also auch wieder positiver Art.

Diese positiven Mittel machten unsere Heiligen der Gesamtheit zunutze, aber darauf beschränkten sie sich nicht; sowohl Dominikus wie Ignatius und Clemens Hofbauer wandten noch ein anderes an: die private Seelsorge und Seelenführung. Im Beichtstuhl sowohl wie im Privatverkehr wußten sie Männer und Frauen aus allen Ständen, Priester, Ordensleute und Laien tiefer in das innere Leben einzuführen und sie zur Vollkommenheit und zum apostolischen Eifer zu erziehen. Dem verdanken alle drei viele ihrer Erfolge. Fragen müssen wir uns wiederum, ob auch von uns hierauf genügend Wert gelegt wird, oder ob man sich nicht mit einfacher Absolution begnügt, an Weiterführung aber nur wenig denkt. Und doch gibt es zahlreiche Seelen aus allen Ständen, die danach begehren, und nicht nur Frauen, sondern auch Männer. So notwendig es also auch ist, unser Augenmerk auf die Wiedergewinnung der christuslosen Welt zu richten, richten wir es zuerst auf alle, die noch Christus anhängen! Und begnügen wir uns nicht mit theoretischer Darlegung der Religion, sondern leiten wir, wie die erwähnten drei großen Reformer es taten, wieder mehr zur Übung der Religion an. Durch sie erst wird der Mensch wieder religiös, nicht durch bloß verstandesmäßiges Beschäftigen mit religiösen Fragen oder bloß aesthetisierenden Genuß an religiöser Kunst!

Klerus und Politik.

Von Dr Leop. Kopler, Linz a. D.

Im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift behandelte ich das Thema „Religion und Politik“ in einem Ausmaße, wie ich es für die weiten Kreise des Seelsorgsklerus und die heutigen Zeitverhältnisse als notwendig erachtete. Die dort aufgestellten Grundsätze bilden die notwendige Voraussetzung für die Erörterung der Frage, die jetzt in Angriff genommen werden soll, der Frage nämlich nach dem Verhältnis von Klerus und Politik. Wieder eine äußerst